



Therapeutische Illusion

Mit zunehmenden diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten geht die Verantwortung einher, diese angemessen einzusetzen. Denn nicht alles, was man tun kann, ist immer sinnvoll – und das nicht nur aus Kostengründen. Hier setzen Initiativen wie «Choosing Wisely» oder «Smarter Medicine» an: Medizinische Gesellschaften haben Situationen identifiziert, in denen Tests, Medikamente und Behandlungen nicht adäquat eingesetzt werden, und daraus Empfehlungen abgeleitet.

Möglicherweise sei der Erfolg dieser Initiativen dadurch limitiert, das der Mensch dazu neige, die Wirkung seiner Massnahmen zu überschätzen, schreibt David Casarett im «New England Journal of Medicine». Man denke an Spieler, die ihre Kontrollmöglichkeiten nicht nur am Spieltisch überbewerten. Psychologen sprechen bei diesem verbreiteten Phänomen von der «Illusion der Kontrolle» und führen diese auf die Tendenz zurück, Kausalitäten zu sehen, wo keine sind.

Wenn Ärzte die Wirksamkeit ihrer Aktionen und Werkzeuge überbewerten, könnten aus dieser «therapeutischen Illusion» unnötige und teure

Massnahmen resultieren. Und eine Fehleinschätzung wird umso wahrscheinlicher, je komplexer die Erkrankung, die Massnahmen und vor allem deren Überwachung sind. Denn irgendeine Evidenz lässt sich meist finden, und seien es einzelne Laborparameter. Aber Verbesserungen sind nicht immer auf eine Intervention zurückzuführen – manchmal stecken schlicht Zufälle oder der natürliche Krankheitsverlauf dahinter.

Um diesem Phänomen bewusst zu begegnen, hat Casarett zwei Anregungen: «Bevor Sie von einem Erfolg einer Behandlung ausgehen, ziehen Sie auch andere Erklärungen in Betracht.» Und: «Wenn Sie Evidenz für Erfolg sehen, halten Sie nach Hinweisen für ein Versagen Ausschau.» Es gilt also, eine Massnahme in mehrfacher Hinsicht zu überprüfen, vor allem mit Blick auf den Patienten.

Auch wenn die therapeutische Illusion nicht allein für eine Überversorgung verantwortlich ist, müsse vermehrt geforscht werden, um bewusst damit umgehen zu können. Ebenso sollten mögliche positive Aspekte evaluiert werden, sei es für das psychische Wohlbefinden des Behandelnden oder für die Patienten, denen ohne das Vertrauen der Ärzte in ihre Fähigkeiten vielleicht eine substanzielle Unterversorgung bevorstünde.

Bis dahin kann bei diagnostischen Entscheidungen das bewusste Erinnern an Wahrscheinlichkeiten helfen: Häufiges ist häufig und Seltenes selten. Noch einprägsamer ist die angelsächsische Version: Bei Hufgetrappel halte nach Pferden Ausschau, nicht nach Zebras.

Christine Mücke

Casarett D: The Science of Choosing Wisely – Overcoming the Therapeutic Illusion. *N Engl J Med.* 2016; 374 (13): 1203–1205.